

Aus ihrer Brust steigt nur ein Laut,
Ein Achzen auf; dann stockt ihr Odem,
Und, schmerzgetötet, sinkt die Braut
An des Geliebten Brust zu Boden.

Die Trauergäste stehn im Saal
Des hohen Schlosses von Andelle;
Des Doppel-Katafalkes Mahl
Nagt düster in der Burgkapelle.

Zum Grabzug ward der Hochzeitstanz,
Der Lieder froher Klang zum Sammer,
Zur Leichentron' der Myrtenkranz,
Das Brautgemach zur Totenkammer.

8. Die Jungfrau von Stavoren.

Niederländisch.

Am Süderseegegestade, da hob sich einst voll Glanz,
In Fluten stolz gespiegelt, Stavorens Häuserkranz.
Stavorens Handelsflotten durchzogen rings das Meer
Und brachten reiche Schätze von fernen Küsten her.

Der Reichtum zeugt den Hochmut, und Hochmut führt zum Fall;
Stavoren hegte Silber und Gold allüberall;
Doch frommer Sinn und Tugend war dort gar seltenes Gut,
Drum liegt es jetzt begraben in tiefer Meeresflut.

An Reichtum und an Schätzen, doch auch an freiem Sinn
War eine schöne Jungfrau Stavorens Meisterin.
Sie rief der Schiffer Hauptmann: „Fahr in die Welt hinaus
Und bring mir eine Ladung des Edelsten ins Haus —

Des Edelsten und Schönsten, was je ein Land gebär!
Du blickst mich an und zauderst? Mein Wort ist sonnenklar.
Drum keine Frage weiter! Bei meinem Borne, geh,
Und eh' der Abend dunkelt, sei auf der hohen See!“

Gelöst sind schon die Anker, die Segel schon gebläht;
Der Seemann brühtet finster, wohin die Fahrt nun geht.
Er blickt zum Sternenhimmel: Du, Weisheit, sei mir hold!
Was ist der Güter höchstes? sind's Perlen? ist es Gold?

Des Goldes falscher Schimmer, er ist der Menschen Fluch!
Und hat sie nicht des Goldes, der Perlen längst genug?
Ihr Palast glänzt von Marmor und schnee'gem Elfenbein;
Doch für der Armut Thränen ist ihre Brust von Stein.

Er sinnt — dann ruft er plötzlich: „Ich wag's auf ihren Born!
Ich bring' ihr eine Ladung von edlem, schönem Korn.
Was gleicht an Wert dem Korne, das uns das Brot bescheert,
Des jedermann aufs neue mit jedem Tag begehrt?

Vielleicht hat sie der Lehre, der stummen Mahnung acht,
Vielleicht, daß endlich Mitleid in ihrer Brust erwacht,
Daß sie Stavorens Arme mildherz'gen Sinns bedenkt . . .“
Und schon zur Fahrt nach Danzig hat er das Schiff gelenkt.

Mit ausgesuchtem Weizen befrachtet er es dort,
Und günst'ge Winde tragen es nach Stavorens Port.
Er tritt herein zur Herrin. — „Wie! Du schon wieder da?“
Ruft sie erstaunt: „ich glaubte dich fern in Afrika.“

Ich wähnte, du erkaufest dort Gold und Elfenbein.
Laß sehn, was kann die Ladung, die schnell beschaffte sein?“ —
„Ich bring' erlesnen Weizen . . .“ — „Unsinnger hört' ich recht?
Ist wirklich, was du brachtest, so elend und so schlecht?“ —

„Wenn ich Euch widerspreche, Gebieterin, verzeiht!
Nennt eine Gottesgabe, die Tag für Tag erfreut . . .“ —
„Wie sehr ich sie verachte, will ich dir zeigen! Geh',
Und wirf die ganze Ladung sofort mir in die See!“

Der Schiffer fleht mit Schrecken: „O, meine Frau, thut's nicht!
Bei Gott, Ihr weßt des Himmels furchtbares Strafgericht!“ —
Sie braust in stärkerm Zorne: „Nichts weiter! Eile fort,
Von hier gleich in den Hafen, und thu' nach meinem Wort!“

Der fromme Seemann zaudert, den Auftrag zu vollziehn,
Der ihm an Gottes Gabe ein arger Frevel schien.
Er läßt Stavorens Arme zum Hafen allzumal;
Bald naht sich auch die Jungfrau: „Geschah's, wie ich befaß?“

Da sinken ihr zu Füßen die Armen flehend hin;
Doch hart und kalt wie Marmor bleibt ihr verstockter Sinn:
„Ich schwör's, ich widerrufe nicht das gesprochne Wort!“
Und die Matrosen schüttten den Weizen über Bord.

Der Seemann sieht ihn fallen, der Körner goldnen Strom;
Da streckt er seine Rechte empor zum Himmelsdom.
„Das bleibt nicht ungerochen,“ so ruft er zornig laut,
„So wahr ein Aug' dort oben dein frevelnd Handeln schaut!“

Einst wird ein Tag noch kommen, wo du die Körner hier
Gern einzeln lesen möchtest und roh verschlängst voll Gier!“ —
Sie ruft mit Hohn gelächter: „So wahr mir das geschieht,
So wahr ist's, daß mein Auge den Ring hier wiederseht!“

Und zeigt ihm einen Armring von Gold, gediegen, schwer,
Von Diamanten blitzend, und wirft ihn weit ins Meer.
Die Menge sieht es schweigend und steht von Graun erfasst;
Die Jungfrau kehrt mit wildem Gelächter zum Palast.

Sie sitzt auf weichem Polster beim nächsten Morgenlicht,
Da tritt vor sie ein Bote mit ängstlichem Gesicht:
„Gedenkt es mir nicht, Herrin, verkünd' ich böse Mähr:
Drei reichbeladne Schiffe vergrub der Sturm ins Meer.“

Sie hörts, erbleicht und murmelt mit ängstlich leisem Ton:
„Du schreckliche Vergeltung, ist das dein Bote schon?“
Doch schnell sich stolz ermannend, erhebt sie sich vom Pfühl:
„Mein starker Glücksbau wankt nicht, wenn eine Säule fiel!“

Und horch! da naht es wieder. „Du bringst mir schlimme Kund'!
Sprich, was für Unglücksbotschaft droht mir dein bleicher
Mund?“ —

„Ach, Frau, mit Feuerschnelle verbreitet sich's am Port:
Es nahmen die Korsaren fünf Eurer Schiffe fort!“

Im tiefften Mark erbebt sie, es wankt ihr zitternd Knie —
Da sieh! da kommt ein dritter. — Weh! endet das denn nie?“ —
„Ach, Frau, die ganze Flotte, die fern vom Morgenland
Mit reicher Ladung kehrte, sie liegt zerschellt am Strand!“ —

Sie sinkt erschöpft ins Polster, ein Grausen faßt sie schon,
Schon sieht sie der Vergeltung Gewitter nächtlich drohn.
„Jetzt nur noch eine Säule!“ stöhnt sie, die Brust gepreßt;
Brich du nur nicht zusammen; dann steht mein Glück noch fest.“

Und horch! da naht ein vierter. Sie fährt entsetzt vom Pfühl:
„Sprich! ist's um mich geschehen? des Bruders Kaufhaus fiel?“ —
„Wie, meine Frau? ich meld' Euch ein wunderbares Glück:
Seht Euer herrlich Kleinod, den prächt'gen Ring, zurück!“

Sie wendet ab die Augen, der Schrecken sträubt ihr Haar:
„Du lügst, du lügst! O sage, ich fleh', es sei nicht wahr!“ —
„Nicht doch“, spricht er verwundert; „ich bitte, seht nur auch:
Ich fand das Kleinod eben in eines Fisches Bauch.“

Da blizt ins Aug' ihr schrecklich der Himmelsrache Bild,
Sie stiert es an, vernichtet; sie raust die Locken wild.
Sie ruft: „Ergrimmt der Himmel, nun bring mich rasch ans
Ziel!“ —
Und sieh! ein Bote meldet: „Das Haus des Bruders fiel.“

Ein Jahr ist hingeschwunden, da wankt am Bettelstab
Ein armes Weib die Straßen Stävoren auf und ab.
Sie bleibt vor mancher Thüre demüthig flehend stehn;
Man blickt heraus und heißt sie, zu Nachbarn weiter gehn.

So naht sie sich dem Hafen. Da sieht sie an dem Strand
Viel Weizenähren wehen, schon gelb vom Sommerbrand.
Sie schaudert vor der Stelle; doch ach! der Hunger quält;
Schon hat sie von den Ähren die schönste sich gewählt.

Sie reibt — und reibt vergebens, die Ähre giebt kein Korn;
Sie pflückt sich eine neue mit Hungersgier und Zorn,
Sie pflückt sich immer neue — doch alle taub und leer!
Da wirft sie sich verzweifelt hinab ins tiefe Meer.